

Interview mit Parinoush Saniee

Was hat Sie zu diesem Buch inspiriert?

Ich bin Soziologin und arbeite seit mehr als 20 Jahren im Auftrag iranischer Regierungsorganisationen an verschiedenen Rechercheprojekten. „Was mir zusteht“ basiert auf den Ergebnissen meiner Recherchen über die Lebensumstände iranischer Frauen in den letzten 50 Jahren. Meiner Meinung nach gehören diese Frauen einer ganz besonderen Generation an: Auf ihren Schultern lastet die Verantwortung für eine Vielzahl von Aufgaben, aber sie verfügen kaum über Mittel und Wege, diesen gerecht zu werden. In den letzten Jahren habe ich Informationen über ihre Bildungssituation, ihre Ehen sowie die sozialen, religiösen und politischen Umstände, die ihr Leben beeinflussen, gesammelt.

Die industrielle Revolution des Iran löste in den 1960ern eine Landflucht aus, und die Figuren in meinem Roman repräsentieren diese Migrantengeneration. In den Städten prallten die Lebenswirklichkeiten der Migranten auf jene der Stadtbewohner – eine Art Kulturkampf, infolge dessen die männlichen Zuwanderer mehr soziale Freiheiten genossen als zuvor, während die Frauen weiterhin in alten Rollenbildern verharrten und somit weniger Rechte für sich in Anspruch nehmen konnten als ihre Nachbarinnen.

Laut meinen Forschungsergebnissen glauben viele Frauen, dass ihre Brüder einen negativen Einfluss auf ihr Leben gehabt haben, da diese in ihrem Bestreben, die Ehre der Familie zu beschützen, die Freiheit ihrer Schwestern rigoros einschränkten. Auch zeigen die Statistiken, dass viele junge Mädchen ihre ersten Erfahrungen mit der Liebe im Umfeld der Schule oder auf dem Weg dorthin machten; dennoch war es ihnen nicht möglich, diese Gefühle auszuleben. Stattdessen wurden sie in von der Familie arrangierte Ehen weggegeben, manche schon im Alter von 14 Jahren. Da verwundert es kaum, dass die meisten dieser Frauen ihre Hochzeitsnacht als Alptraum beschreiben.

Ich hatte also all diese Daten gesammelt und konnte doch niemandem damit helfen. Ich hatte zwar eine Vielzahl von Forschungsarbeiten verfasst, doch diese wurden kaum gelesen. Also beschloss ich, mein ganzes Wissen über diese Generation in einem Roman zu verpacken. Da ich außerdem als Psychologin arbeite, kenne ich viele Frauen persönlich, die unter den beschriebenen Umständen litten.

Die Figuren in meinem Roman repräsentieren also die verschiedenen sozialen Gruppen im Iran und erleben Dinge, denen die Menschen in der Realität tagtäglich ausgesetzt sind. Nach Veröffentlichung des Buchs erhielt ich tausende Zuschriften. Viele Leserinnen sahen ihre eigene Lebensgeschichte, oder Ausschnitte davon, gespiegelt und identifizierten sich mit den Charakteren.

In „Was mir zusteht“ beschreiben Sie die Situation der Frauen im Iran sehr detailliert. Wurden Sie während des Schreibens oder nach Erscheinen des Buchs mit Problemen von offizieller Seite konfrontiert?

Während des Schreibens bestand mein einziges Problem darin, mir über Form und Handlung klarzuwerden – es war schließlich mein erster Roman.

Ihn zu veröffentlichen, das zeigte sich schnell, war jedoch eine andere Sache. Mein Antrag auf Publikationserlaubnis wurde im ersten Anlauf nach acht Monaten des Herauszögerns, der Befragungen und des Erwägens abgelehnt. Allerdings war damals Präsident Khatami an der Macht, und noch nicht die momentane Hardliner-Regierung. Also ging ich das Risiko ein, das Buch trotzdem zu veröffentlichen. Es war nach kürzester Zeit vergriffen, aber Nachdrucke wurden herausgezögert oder nur unter Auflagen genehmigt – einige Passagen sollten umgeschrieben werden oder ganz wegfallen.

Die Geschichte der Veröffentlichung dieses Buchs ist außergewöhnlich – können Sie mehr darüber erzählen?

2011 stand „Was mir zusteht“ bei der 21. Auflage, obwohl Präsident Ahmadinejad es nach seinem Amtsantritt 2005 verbieten ließ. Ich legte beim iranischen Kultusministerium Beschwerde ein, und mit Hilfe meiner Anwältin Shirin Ebadi, Friedensnobelpreisträgerin des Jahres 2003, konnte der Roman schließlich wieder gedruckt und verkauft werden.

Wie viel von Ihnen steckt in Masumeh, der Protagonistin Ihres Romans?

Wenig – mein Leben ist ganz anders verlaufen als ihres. Mein Vater war ein hoch gebildeter Beamter, der auch an der Universität unterrichtete und der dafür sorgte, dass Bildung immer der höchste Wert in meinem Leben war. Ich habe meine Hochschulliebe geheiratet, bin aber mittlerweile verwitwet. Als ich jedoch „Was mir zusteht“ schrieb, ging mir das Schicksal der Figuren so nahe, dass ich mit ihnen litt und mit Masumeh weinte.

Welche Nachricht wollen Sie Ihren Lesern zukommen lassen?

Ich will meinen Landsleuten vor Augen führen, was in den letzten Jahrzehnten mit uns passiert ist. Wie iranische Frauen gelebt, gekämpft und geopfert haben, um für ihre Kinder zu sorgen und ihre Familien zusammenzuhalten. Sie haben so viel gelitten, dass ihre Opferbereitschaft zu einem Teil ihres Selbstverständnisses und irgendwann von ihnen erwartet wurde. Die Frauen haben vergessen, dass auch sie Rechte und Sehnsüchte haben. Ihr Beitrag zur Gesellschaft, ob sie nun öffentlich auftreten oder im Privaten wirken, wird von niemandem gewürdigt. Ein Beispiel macht dies ganz deutlich: es gibt nicht ein einziges Denkmal, keine einzige Straße, die nach einer iranischen Frau benannt wäre. Ich will aufzeigen, wo die Probleme unsere Kultur liegen, und welche Auswirkungen Politik und gesellschaftliche Tabus auf uns haben können.

Schmerz und Leid müssen offen ausgelebt, Probleme diskutiert werden, um Lösungen zu finden. Kultureller Wandel ist ein harter und langwieriger Prozess – der erste Schritt auf

diesem Weg muss sein, die schwierige Situation der Menschen in dieser Gesellschaft anzuerkennen.

Der Iran wirkt auf Fremde faszinierend und andersartig. Was lieben Sie am meisten an Ihrem Land?

Ich bin Iranerin und liebe alles an meinem Land, obwohl ich mir seiner Schwächen bewusst bin. Wenn man aber die historische Situation betrachtet, war die Entstehung dieser Schwächen wohl unausweichlich.

Mein Wunsch ist es, unser Land neu aufzubauen und uns der Welt in einem besseren Licht zu zeigen; Menschen von überall her zu uns einzuladen und ihnen die reiche und faszinierende Geschichte des Irans zu erzählen, sie unsere Kultur und die unglaubliche Schönheit unserer Landschaften erleben zu lassen.